

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

56. Sonnabend, am 14. Juli 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Reisperlen. Novellen von August Schilling.
Wien, 1838. Bei Franz Trasler. (8. 184 Seiten.)

August und nicht — Gustav Schilling! — Du verstehst mich, lieber Leser! ein Namensvetter, ein recht unschuldiger Erzähler, aber lang noch nicht gewandter Novellist! — Du wirst, lieber Leser! in Herrn August Schillings sogenannten Novellen fünf kleine Piecen finden, welche Dich hie und da ansprechen können, die aber unter dem vom Verfasser an die Spitze gestellten Standpunkte betrachtet, vor keiner ruhigen Kritik bestehen werden. Was mir an diesen Novellen vor Allem mißfällt? — die ungleiche Ausführung derselben. Der Verfasser hat hie und da Etwas geschickt und mit Liebe begonnen, und, siehe!! — mit Einem wird er leichtsinnig, wie ein Schulknabe, der zum Ende sein Pensum überhubelt. Das läßt nun und nimmer gut; oder soll dieser Leichtsin für Genialität genommen werden?! — Wir wollen weiter gehen. Ist Etwas Originelles in dem Buche? Nehmen wir die Novelle „der Alchymist“ aus — Nichts! Und in wie fern ist der „Alchymist“ originell? Durch das Eintreten mehrerer episodischer Personen. Wen wird der Schluß des „Alchymisten“ (sein Ende) befriedigen? — keinen Leser von Geschmack. Endlich gefällt sich der Verfasser in eben genannter Novelle (!) darin, den Leser über Allerlei Wesentliches im Dunkel zu lassen? — Womit ist dieß Alles zu entschuldigen? —

Wenn ich ein zweites Stück der Sammlung den Roman!! „Emmy“ betrachte, so bedaure ich Herrn Schilling, daß er die Zeit dazu vergeudet, den Aufsatze ganz ohne E zu schreiben. Das ist doch wohl nur Spielerei und in Anbetracht des magern Sujets eine doppelte Zeitverschwendung. — „Das Zimmer eines Improvisators“ erinnert sehr an eines bekannten Autors humoristische Piece: „das Zimmer eines Redacteurs.“ — „Antonio Negrino“ — und „Natur und Suttar“ mag noch für das Beste der Sammlung hingenommen werden.

Summarium: Nichts Neues, inconsequente Ausführung, negligirte Sprache; — Viel Grimassen, Geckenthum und Koketterie. — Von den pomphaft angekündigten „mit Stahlstichen“ — ist im Buche selbst nur Einer zu erschauen und der paßt nicht.

Büchlein! nimm's nicht krumm, daß ich ernst mit Dir rede. Sieh Dich nach weitem Urtheilen um; die werden Dich noch schärfer treffen müssen! Drum, Büchlein! besser wär's, Du hättest nicht die Welt begrüßt!
Rudolf H. —.

Gruß an Berlin. Ein Zukunftstraum von Heinrich Stieglitz. Leipzig, Brockhaus. 1838. gr. 8. 183 Seiten.

Nicht ohne Verlegenheit schreiten wir zur Anzeige dieses Werkes vor. Uns ist Stieglitz ein so lieber Freund, ein so geachteter Dichter, ein so hart geprüfter Mann, daß wir alles was sein Genius erzeugt mit Wärme der Freundschaft, mit Achtung für sein Talent, mit Scheu vor unzarter Berührung aufnehmen. Und selten oder nie haben wir Ursache gefunden uns in diesen unsern Erwartungen getäuscht zu sehen, immer haben wir in ihm wiedergesunden, was uns seit lange an ihn kettete. Gestehen wir's aber offen, daß es bei dem vorliegenden Buche nicht der Fall war. Schon der Anfang der Widmung dünkte uns sonderbar:

In hostiger Lust
Das treibt sich auf und nieder
Galopp und Trab,
In stiller Brust.
Erinnerung schaukelt Lieder
Bohl auf und ab;
Erinnerung wird Gegenwart und mächtig
Schwillt auf die Welt, von reger Zukunft trüchtig.

Doch erfreute uns wieder das schöne Schlußwort:

Wir wissen wem wir hulbigen — das Werde
Bleibt doch die ewige Frühlingsbraut der Erde.

Nun erwarten wir gleichsam eine begeisterte Vision von dem was Berlin noch werden könnte, ein Vorahnen der Zukunft, ein Hinweisen des Dichters auf die Ausbildung und Gestaltung in Kunst und Wissenschaft, die er für die Blüthe aller Zeitentfaltung ansieht. Aber was finden wir statt dessen? Gleichsam eine statistische Schilderung des Vorhandenen, ein Herumsführen in Berlin unter Kunstwerken und Anstalten, ein Nomenclatur der bekannten ja wohl auch mitunter unbekanntem Männer dieser Stadt, mit den flüchtigsten Pinselstrichen aufgefaßt, und auf eine so bunte Weise nebeneinandergestellt,

daß allerdings das am Schlusse hinzugefügte Verzeich-
niß der vorkommenden Namen nöthig ward, um
sich nur einigermaßen zurechtzufinden. Aber eben dieses
zwanzig enggedruckte Seiten füllende Verzeichniß ist leider
der deutlichste Beweis gegen die Freiheit der dichterischen
Schöpfung die hier vor uns liegt, und bekundete leider
das Gemachte und Absichtliche, das jenes Wohlgefallen
an dem Dichtwerke nie aufkommen läßt, mit dem es uns
durchdringen muß, wenn es seine Bestimmung würdig
erfüllen soll. Wie aber der ganze Stoff behandelt sey,
kann durch nichts besser als durch eine Probe aus dem
Gebichte selbst hervorgehn, und wir wählen dazu als
eine der für alle Leser verständlichsten die, wo es über
das Berliner Hoftheater, in Bezug auf das rezitirende
Schauspiel sich so ausdrückt:

Und in den Hallen Deiner jüngern Schwester,
Wo Wolff einst wob, mit feinem Takt und Sinn
Das Schifflein sorglich lenket her und hin, u. s. w.
Wo sich Graf Brühl mit unbestochnem Sinn
Doch immer neigte zu dem Bessern hin,
Wenn gleich nicht stets des Willens Kraft ausreichte,
Ankämpfend gegen das Verlockende und Seichte,
Zu fördern nur, wohin der bes're Sinn sich neigte.
Wesh freut man heute sich? Ist wirklich denn groß Schlemm,
Das Gans einst angesagt, und grande misere
Dort ausgebrochen ohne Gegenwehre?
Kein Jüngler, der an stolzer Kraft mit Lemm,
An seinem Taktmaas mit Beschort-Poloniüs,
Und keine die in kühn elastischer Sphäre
Der Stich, der mächtigen, zu vergleichen wäre?
Scheint den Coulistenrittern alles Ueberfluß,
Was sich erwirbt durch Ernst und weise Lehre?
Bleibt der Claqueurs wohlfeiler Händegruß
Nach aufgestelztem Abgang, lautem Schluß
Noch immer ihnen seligster Genuß?
Der Nefse Ludwigs, Edward, gab zum Hoffen
So guten Grund doch; wie ist's zugetroffen?
Und welche Stücke giebt man jetzt zumeist?
Wirft immer noch aus fertiger Schablone
Der große Fabrikant von seinem Throne
Mit phrasenreichen Puppen um sich, ohne
Minervens Odem, wie zum Tagelohne?
Die Muse schweigt. — u. s. w.

Wie ganz anders singt der treffliche Dichter in ein-
zelnen Stellen, wo er sich des freien Aufschwungs freut,
der sein wie aller ächten Dichter einziges Lebens-
element ist; z. B. sogleich im Eingange:

Ich fühlt es stärker niemals: Alles Leben
Ist Abglanz doch der ewgen Liebe nur;
Ich fühlte es mit lustgeschwelltem Weben:
Die Liebe muß bestehn, ob auch Natur
Das Band zerreiße, das mit leisem Weben
Umspann den Doppelbund der Kreatur;

Was Seel in Seele jemals war verbunden,
Besiegt den Drang der treulos flüchtgen Stunden.
Wer kann mein höchstes Kleinod mir entwenden?
Du, neidisch Schicksal, hast es nicht gekannt?
Noch schlägt dieß Herz mit jeglichem Empfinden
Der Einzigen, in der es sich gesonnt,
Als ihm zuerst sich durch die harten Rinden
Des starren Ich's entwölkt der Horizont,
Noch steuert durch das wechselnde Getriebe
Die Seele zu dem Pol: Stern erster Liebe.

Ebenso am Schlusse:

Du schönes Wesen mit der tiefen Räthselbrust,
Zu himmlisch für den irdischen Verlust —
Ja, ja, wir werden wieder uns begegnen,
Wie Du es licht geschaut in dunkler Scheidestunde,
Und Himmelschaaren werden weihend segnen
Die nie Getrennten, Untrennbaren hier und dort,
Im großen Gotteshaus zum alt und neuen Bunde.

Und so wollen wir uns denn an die einzeln zerstreuten
trefflichen Aufklänge tiefern Seelenlebens halten, die
dennoch reichlich auch in diesem Werke sich vorfinden und
dem Dichter auch dafür dankbar die Hand drücken.

Für Berlin und die dort Näherbekannten und Ge-
nannten hat freilich das Werk ein ganz besonderes und
eigenthümliches Interesse.

Bildende Kunst.

Skizzen zu Shakespeares dramatischen Wer-
ken. Gezeichnet, gestochen und radirt von E. S.
Ruhl. Mit Erläuterungen in deutscher, englischer
und französischer Sprache. Erste Lieferung. Der
Kaufmann von Venedig. Cassel und Leipzig,
Krieger. 4.

Es kann nur Freude machen, wenn recht viele brave
bildende Künstler sich mit Shakespeare und seinem uner-
schöpflichen Reichthume von Stoffen für die anziehendsten
und ergreifendsten, humoristischen wie tief ernstern, anmu-
thigen und schauerlichen Bildungen beschäftigen. Gerade
dieser Dichter ist in seiner kräftigen Bestimmtheit, seinen
markigen Umrissen, seiner scharfen Charakterhaltung recht
geeignet, dem Bildner Aufgaben zu stellen, die den Ge-
nius begeistern, indem sie ihn zugleich auf die rechte
Bahn leiten. Was der treffliche und geniale Mensch be-
reits in diesem Felde geleistet hat, ist anerkannt und
bleibend. Hier tritt ein neuer Bewerber mit ihm in die
Schranken, und wir heißen ihn von Herzen willkommen,
denn er bringt Einfachheit und Ausdruck, Verständniß
und Fähigkeit, Anmuth und Tiefe mit.

Es sind neun Umriffe die wir hier erhalten, meist
mit wenigen Personen — nur die Gerichts-scene bietet
deren viele — aber jede voll Charakter. In Zeichnung

und Gruppierung zeigt sich Ruhl überall als Meister, und die Behandlung in der Radirung ist zugleich so kräftig und zart, daß wir sie nicht genug loben können. Sonberbar aber daß uns die Hauptperson des Stücks, Antonio, der Kaufmann von Venedig so bedeutungsarm vorgeführt wird, denn selbst in der Gerichtsscene ist er nur Nebenperson und noch dazu mit von der Hand bedecktem Gesichte; um so lebendiger tritt uns auf mehreren Blättern Shylock an, und auf jedem gleich treffend, sey es nun als Handelsmann, als besorgter Hausvater, als Verzweifelter über Jessika's Flucht, oder als Hohnlächelnder beim Wehen des Messers an der Sohle. Auch das schöne Tudenmädchen sehen wir ein Paar mal mit Vergnügen, besonders mit Lorenzo in der Mondscheinnacht im Garten. Fast möchten wir die zweimalige Kästenprobe um Einmal zu viel finden. Den Marocco konnten wir vielleicht entbehren. Doch nein! ungern möchten wir irgend ein Blatt aus der reichen Galerie missen.

Die Ansicht vom Theater des Globus, wie es zu der Zeit war, als der brittische Meister seine unsterblichen Werke dort zuerst aufführen ließ, vielleicht in dem Augenblicke, wo dessen große Gönnerin, die jungfräuliche Königin Elisabeth eben vorfährt, ist eine werthvolle und lehrreiche Zugabe, welche in der sehr gut geschriebnen Einleitung näher erörtert wird. Th. Hell.

Die Denkmale einer sehr ausgebildeten Holzbaukunst aus den frühesten Jahrhunderten in den innern Landschaften Norwegens, vom Professor J. C. C. Dahl in Dresden, sind ein höchst wichtiger Beitrag für die Culturgeschichte des Nordens von Europa und ganz besonders für die Geschichte der Architektur. Während in Deutschland alle Spuren der ersten Holzarchitektur verschwunden sind, hat Schweden noch manche fast vollkommen erhaltene Gebäude und es ist nur dadurch erklärlich, daß diese zum Theil 900 Jahr alten Gebäude, auch wiederholt mit Theer überstrichen sind. Die Hauptconstruction der Kirchen hat ganz etwas Eigenthümliches. Den Abbildungen des Außern zufolge, bestehen sie aus mehreren Etagen, deren Uebersehungungen je höher, je schmaler werden, so daß das Ganze sich wie eine Pyramide erhebt, an welcher oft vier, fünf Dachabstufungen sichtbar sind. Die Grundform des innern Hauptraumes pflegt ein Quadrat zu seyn, dieses wird von einem, auch zwei Corridoren umgeben, von welchem nach Osten, Süden und Norden je ein Portal etwas vorspringt. Die Decken des Hauptraumes sind Kuppelwölbe, die der Umgänge aber flach, die Fenster klein und viereckig. Auch chorähnliche Anbaue mit einem halbrun-

den Schluße kommen häufig vor und außerordentlich reich scheinen die wunderschön geschnittenen Thüreinfassungen der Portale. Der Styl der Ornamente zeigt oft eine frühere Zeit, als die der Byzantiner; es kommen Kapitäle mit Darstellungen von Centauren, Giraffen, Schlangen und Greifen vor, während die Zwergsäulen und die Bogen in den Fenstern offenbar byzantinisch sind. Das erste Heft enthält den Grundriß: die äußere und innere Ansicht der Kirche zu Burgund, des Glockenhauses und zweier Portale im vergrößerten Maasstabe. Das zweite Heft: sechs Abbildungen und Aufrisse der Kirche zu Urnes, und das dritte: auf neun Blättern, die Kirche zu Hillerthal. Der Professor Dahl hat sich an Ort und Stelle der Mühe des Aufzeichnen's unterzogen und sein interessantes Werk nur aus Pietät, nicht aus Gewinnsucht herausgegeben.

Bilder und Randzeichnungen zu deutschen Dichtungen von J. B. Sonderland. 1. Heft.

Jedenfalls eine neue willkommne Erscheinung in der Kunst. Sonderland ist als Genremaler rühmlich bekannt, seine Zeichnungen sind so gesucht als seine Gemälde und daß er auch Meister im Radiren ist, bewies schon sein Beitrag für N. Reinick's Lieder und Bilder, seine Radirung zu dem „Käferliede.“ Dieses 1. Heft enthält vier Radirungen und einen Bogen Text. Die Erste: Hans und Grete, ein Zwiegespräch ist ein höchst lebensvolles anmuthiges Bild und die Figuren ganz bedeutend. In dem sinnreich erfundenen, geschmackvollem Arabeskenrande sind allerlei Hausthiere und Geflügel und noch drei kleinere Darstellungen zu den übrigen Versen des Liedchens. — Die Zweite zu Schillers Handschuh. Oben, in Balkonen der König, die Ritter und Edelfrauen; in etwas größeren Feldern: die Aufforderung den Handschuh zu holen und das Rückbringen desselben. Das Hauptbild giebt den Zwinger, in welchem der Löwe, Lieger und Leopard, welche ein Thiermaler wohl naturgetreuer gezeichnet hätte, aus deren Mitte der kühne Delorges den Handschuh aufhebt.

Das dritte Blatt: der Rattensänger von Hameln, ist ganz allerliebste.

Mit großer Selbstgefälligkeit lockt der ritterliche Sänger die Ratten in die Fallen, läßt sie tanzen und zaubert selbst viel hübsche Dirnen in seine Nähe. In einem oberen kleineren Felde greift er mit Macht in die Saiten und es folgt ihm Groß und Klein in Schaaren.

Das vierte Blatt enthält zwei Scenen. Oben, der wilde Jäger, der, des Klausners Warnung verachtend, vordringt; unten wie er selbst zur Strafe und Sühne von

einer undenklichen Menge von Thieren und Unholden durch die Luft gehetzt wird.

Die folgenden Hefte werden nicht minder Interessantes enthalten, ja wohl noch an Kunstwerth gewinnen, da sich der schon so Bedeutendes leistende Künstler gewiß technisch noch mehr und mehr vervollkommnet.

Lucanus.

Zeitschriften-Musterung.

XXXVII.

Das Album zum Besten der in Pesth und Ofen Verunglückten, welches der wackere Herausgeber der

Wiener Zeitschrift

Fr. Witthauer unternahm ist nun im Druck erschienen und schon die zweite Auflage fast vergriffen. Wir hoffen bald darüber etwas Näheres mittheilen zu können. In Nr. 64 des trefflichen Journals setzt der Freiherr von Augustin seine charakteristischen Bilder aus Siebenbürgen mit einem zweiten fort. Nr. 66 erfreut uns Hammer-Purgstall wieder mit einer Uebersetzung eines Gedichts des türkischen Dichters Kabi, die Wissenschaft, dessen größerm Lehrgebichte: Chacrije entlehnt. Caroline Pichler commentirt Nr. 67 flg. eine Stelle aus Grillparzers neuem Lustspiele: Weh dem, der lügt! Erfreulich sind Joh. Gabr. Seidls Eindrücke, die ganz in dem zarten Tone dieses geistvollen Dichters wiedergegeben. Die Beurtheilungen der neuen Erscheinungen auf den Hauptbühnen Wiens tragen den Stempel gründlicher Auffassung. Lieblicher als je sind die reizenden Costümebilder der neuesten Mode.

Lewalds ansprechende neue Aquarelle werden in Band II, Lieferung 10, der

Europa

fortgesetzt. Drei Novelletten sind französischen Ursprungs. Die Briefe aus London werden willkommen seyn. Im Feuilleton berichtigen wir, daß St. Kelly kein Mann sondern eine Dame ist, die Charakteristik desselben also unrichtig. Die Nachricht über den wackern Mimen Porth lasen wir mit Interesse. Der Unterricht im Landschaftszeichnen ist nicht ganz zur Ehre des Meisters ausgefallen, dafür erhalten wir aber auch noch drei Illustrationen zu Uhländ. Gedichte sind auf den ihnen bestimmten eleganten Seiten abgedruckt von Alexander, Grafen von Württemberg, Franz Fues, Feodor Löwe und M. Honeck.

Meta von W. Dblaw kommt in der

Mitternachtszeitung Nr. 87

zum Schluß und Nr. 88 beginnt eine Erzählung von A. D. Sodenfels, das Duell. Auch Hanswursts Berichte aus Prag enden in derselben Nummer. Ueber den Gruß an Berlin von Heinrich Stieglitz ist Nr. 88 manches Beherzigenswerthe gesagt.

W. Alexis theilt im

Morgenblatte, Nr. 127 flg.

ein Bruchstück aus seinem bereits erschienenen Romane

„Zwölf Nächte“ unter dem Titel, Eine deutsche Conversation, mit. Aus dem so eben erschienenen Jahrbuche für 1838 von H. G. Schumacher erhalten wir Nr. 128 flg. wieder abgedruckt, Gebirgswanderungen im Norden und im Süden, von Schouw. Der zweite Abschnitt des Realisten beginnt Nr. 132.

Ein neuer Novellist, Prosper Landau tritt in Nr. 133 flg. des

Phönix

mit dem Reliquienkasten des heiligen Romanus von Rouen auf, welcher in die Zeit Heinrich IV. von Frankreich und sehr anziehende Verhältnisse versetzt. Auch hier Franz Fues mit einem Gedichte Soldadler und Rose. Die Zürcher sehr lange Mittheilung wird Nr. 135 geschlossen. R. B. commentirt Nr. 136 trefflich einen Aufsatz aus der Erwinia: Wir reden deutsch. Einverstanden können wir dagegen nicht mit dem seyn, was Nr. 137 über Witt von Dörning gesagt wird, da er keine Veranlassung dazu gegeben hatte, längst abgethane Dinge wieder in Anregung zu bringen, dieß auch noch dazu mit sehr wenig „Urbanität“ und „Wig“ geschieht.

Die Influenz hört in Nr. 85 des

Humoristen

auf und mit Vergnügen begrüßen wir Nr. 86 eine humoristische Erzählung von J. F. Castelli, die Heilung, mit der Hand in Hand ein Bild nach dem Leben, von Karl Preysner, Narr und Narrin, geht. Endlich nehmen wir Nr. 85 von List Abschied, der von Wien nach Triest abgegangen ist.

Robert Heller schmückt seine

Rosen Nr. 121 flg.

mit einer neuen Novelle von sich, der Fabrikherr, die aus dem einfachen Leben genommen, doch mannigfach Interessantes verspricht. Nr. 123 lesen wir Gründliches über die Gastspiele Porths in Leipzig und Nr. 124 Berichtendes über die viel (zu viel!) besprochne Weineige des Fräulein Bauer. Sollte man nicht mit dem Urtheile über J. Franke Ahasveriaade (siehe Literatur-Blatt 25) warten, bis das Ganze erschienen?

Ein sehr schätzbarer Aufsatz ist der Thomas Muire und seine Freunde überschrieben in Nr. 104 flg. der

Zeitung für die elegante Welt.

Mit Nr. 107 beginnen Kritische Winke, welche diesmal Laube und Mundt über Görres, den Chamäleonismus in Deutschland, Pater Gofler, Gemischte Ehen und Cölibat, Bülow, Luise von Bourbon, und Talleyrand betreffen. Die drei Namensschwwestern, aus dem Leben eines Seemanns, Nr. 109 flg., schildern ergreifende Situationen, deren Schauplatz Rügen und die romantische Stubbenkammer ist, doch gehört zum Glauben an die letzte derselben viel guter Wille. Nicht eben erfreuliches Nr. 108 und 109 über Göttingen.

Lh. Hell.